

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 4.

Freitag, den 12. Januar 1894.

Ein Eldorado.

In Irland giebt es eine kleine Stadt Namens Bessbrook; in derselben befindet sich eine große Weberei, in welcher die meisten Einwohner der Stadt Beschäftigung finden; dort gründete im Jahr 1846 der engl. Missionar Richardson eine Abstinenzkolonie d. h. eine Vereinigung von Leuten, welche gelobten, sich aller alkoholischen Getränke zu enthalten. Und wie sieht es nun dort aus? Die Löhne der Arbeiter wandern nicht mehr ins Wirthshaus; die Wäler verbringen die Abende in ihrer Familien; es giebt in Bessbrook keinen einzigen Gastwirth mehr; nächtlicher Lärm auf den Straßen kommt nicht vor, überall blüht Wohlhabenheit aus den Fenstern; die Pfandkassanstalt konnte geschlossen werden, dagegen machte die städtische Sparkasse glänzende Geschäfte.

Freilich nicht überall in jenen Ländern sieht es so aus; Großbritannien und Irland bezahlen die Ursache des Glendes von Millionen, den Alkohol, jährlich mit 140 Millionen Pfund Sterling; Gladstone hat einst gesagt: Die Trunksucht allein verursacht soviel Krieg, Pest und Hungersnoth zusammen. In der freien Schweiz arbeitet man jetzt an einem gemeinsamen Strafgesetz; in dem von Prof. Karl Stöck in Bern verfaßten Entwurf findet sich folgender Paragraph: Ist das Verbrechen auf übermäßigen Genuß von geistigen Getränken zurückzuführen, so kann der Richter dem Schuldigen den Besuch des Wirthshauses für die Zeit von 1 bis 5 Jahren verbieten; als Motus wird hinzugefügt: der Kaufbold, der in ungetrunkenem Zustande das Bedürfnis fühlt, Handel anzufangen; der Unhold, der in der Trunkenheit seinen Geschäftetrieb nicht zu zähmen vermag, macht sich oft nichts aus einer Geld- oder Freiheitsstrafe; aber die Entziehung des Rechts, das Wirthshaus zu besuchen, trifft ihn empfindlich. Der Kanton St. Gallen bestimmt in seinem Gesetz vom 29. Juni 1891, die Versorgung von Gewohnheitstrinkern betreffend, folgendes: Personen, welche sich gewohnheitsmäßig dem Trunk ergeben, sind in einer Trinkerheilanstalt unterzubringen. Wir wollen hierzu, von der Kostenfrage absehend, nur folgendes bemerken: jedenfalls ist die Trunksucht eine Krankheit, aber in der Regel nicht bloß eine selbstverschuldete, sondern auch eine gemeinschaftliche; nicht nur Schlägereien und Anführer werden im Rausch begangen, Mord und Todschlag, Nothzucht, die Verursachung von Kalamitäten, welche das Leben von Hunderten vernichten, stehen nicht selten mit der Trunksucht des Täters im Zusammenhang; wenn es dem Staate obliegt, gegen gemeingefährliche Geisteskrankte sichere Maßnahmen zu treffen, so erwacht ihm auch die Pflicht, die Gesellschaft vor dem Wahnsinn des Trunksüchtigen zu schützen.

Wie scharfen Blick hat König Friedrich der Große bekundet, als die Kaufleute Krüger und Kompagnie ihn baten, eine Brau- und Rumpfabrik in seinen Staaten anlegen zu dürfen; er antwortete ihnen, ich wünsche, daß das giftig gärrige Zeug gar nicht da wäre und getrunken würde! Als aber der Brau- und Rumpfabrik seinen Einzug hielt, schrieb Friedrich Wilhelm III.: ich würde es für den größten Segen meiner Regierung ansehen, wenn während derselben die Brau- und Rumpfabrik auf Null herabsänke! Und jetzt? Der bekannte Menschenfreund, Pastor von Bodelschwingh, der Vorsteher der großen Anstalten in Bielefeld, rief im Jahr 1885 auf der General-Synode zu Westphalen aus: Die Sache der Trunksucht ist so entsetzlich, daß einem die Haare zu Berge stehen; es werden in unserer Gegend häufig Wunden gefehlt und Kameele verschluckt. Der Oisterverkauf in den Apotheken wird streng überwacht, und ringsherum darf einer den anderen zum Loh bringen durch Alkoholgilt! --

H.

P. H.

Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Noman von G. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Diese Laube habe ich extra für Sie anlegen lassen, Tante Hanna!“ fuhr die junge Hausherrin fort. Sie dürfen bei mir Ihre Rosen nicht vermissen. Ach, die Erde ist doch so schön, zumal, wenn man durch ein freundliches Gesicht ein Stückchen als eigenen Besitz davon empfangen hat.“

„Ja, das ist richtig“, stimmte Hanna lächelnd bei. „Sie haben Ihren hübschen Anteil davon erhalten, ein richtiges Eden, aber im Grunde müßte ein Jeder seine eigene Scholle besitzen, da es für mich nichts Trostloseres giebt, als eine von oben bis unten mit armen Menschen vollgestopfte Mietkolonie. Die Unglücklichen lernen niemals den traulichen Begriff „Eldorado“ kennen.“

„Das ist wahr und in der That ein trauriger Gedanke“, sagte Armgard, nachdenklich nach ihrem schloßähnlichen Besitz hinüberschauend. „Von dieser Seite habe ich die Sache noch nicht betrachtet, man könnte beinahe Gewissensbisse dabei empfinden.“

„Ach was“, rief Ramsel Evers, welche sich ein Wort herausnehmen durfte, „das sind so schöne Phantasien von der Tante, die im Stande wäre, ihr nettes Häuschen dem ersten besten Logeie abzutreten. Ihr sieht das nun mal ähnlich, aber im Uebrigen sind es leibhaftige Luftschlösser, wie sie die Sozialdemokraten aufbauen. Denn wo sollte man wohl für das Gewimmel von armen Menschen in der weiten Welt all die eigenen Häuser hernehmen? Ne, Fräuleinchen, sein Sie froh, daß Sie ein solch hübsches Heim haben, ich bins auch, obwohl mir kein Stein und keine Erdkrume davon gehört.“

Beide Damen stimmten der alten Ramsel bei und plauderten über andere Dinge, als Armgard beim Rollen eines Wagens plötzlich zusammenschredte.

„Am Ende doch noch Besuch“, seufzte sie, „man soll den Tag nie vor dem Abend loben.“

„Sie sind ganz blaß geworden“, sagte Tante Hanna verwundert, „wer kann denn sein? — Vielleicht irgend eine bekannte Familie aus der Stadt.“

Ramsel Evers hatte sich bereits entfernt, um den Besuch zu empfangen.

„Ich hoffte heute verschont zu bleiben“, erwiderte Armgard, „zumal die Mehrzahl meiner Bekannten mich noch auf Reisen wähnt. Bin so gar nicht in der Stimmung, Gäste zu unterhalten, hatte mich unfähig gefreut, mit Ihnen, meiner ältesten und treuesten Freundin, allein zu sein — und nun kommt —“

Sie stockte plötzlich, ihre Augen blickten starr, als löhen sie ein Gespenst, ihr Antlitz wurde noch um einen Schatten blässer als zuvor.

Hanna folgte erschreckt der Richtung ihres Blickes und stieß ein unwilliges Wort der Ueberraschung das fast wie „bodenlose Frechheit“ klang, hervor.

„Meine Abnung!“ flüsterte Armgard, sich stolz erhebend, ihrem sich roth nähernden Besuch einige Schritte entgegengehend.

Es war ein hochgewachsener, sehr schöner Mann von ungefähr Anfang der Dreißiger. Ein militärisch gestufter Schnurrbart gab ihm das Aussehen eines Offiziers in Civil, wie er sich überhaupt zu bemühen schien, eine nachlässig vornehme Haltung zur Schau zu tragen, welche ihm bei seiner tadellos stattlichen Figur sehr gut stand. Das Gesicht dieses elegant gekleideten Mannes war in der That sehr schön, nur in den Augen, deren Farbe unergründlich war, da dieselben bald blaugrau, bald grünlich erschienen, lag ein lauernder, beachtender Ausdruck, welcher auf jedes unbefangene Gemüth abstoßend wirken mußte.

Hatten Herrn Julius Steindorf's Augen, denn dieser war der Gast, welcher soeben, mit seinem Töchterchen an der Hand, von Armgard holteln begrüßt wurde, auch in der ersten Jugend schon diesen lauernden Ausdruck besessen?

Tante Hanna legte sich bekümmert diese Frage vor und blickte ängstlich auf Armgard, deren Charakter ihr plötzlich unverständlich geworden war. Konnte ein so stolzes selbstständiges Wesen noch immer Liebe für diesen Mann empfinden, der sie einst verschmählt hatte und jetzt nur zurückgekehrt war, um den Goldfisch auf's Neue an sich zu angeln? — Konnte die kluge Armgard sich noch immer von einer solchen Außenseite blinden lassen?

Hanna warf einen feindlichen Blick auf den eleganten Ankömmling und athmete etwas erleichtert auf, als sie die Ruhe und sichere Haltung ihrer jungen Freundin sah. Und nun begrüßte er die alte Dame mit einer warmen Hochstuth von Herzlichkeit und wunderte sich, sie noch immer in derselben Jugendfrische und kerngeraden Haltung zu erblicken, wie vor zehn Jahren, als ein sichbares Wunden geistiger Elasticität und Willenskraft.

Tante Hanna berührte flüchtig die dargebotene Hand und meinte trocken, daß sie nicht eitel genug sei, um solche Complimente als ein persönlicher Verdienst sich anzurechnen.

„Der Herrgott hat mir so viel Geistesfrische bewahrt“, setzte sie hinzu, „um den hohlen äußeren Schein vom inneren Kern trennen zu können und dafür bin ich ihm dankbar.“

„Immer noch schlagfertig“, lächelte Steindorf, sich auf Armgard's Aufforderung an den Tisch niederlassend. „Begrüße Tante Hanna, von der ich Dir soviel erzählt habe, liebe Lotta!“ wandte er sich dann an sein siebenjähriges Töchterchen, das nach dem neuesten Mode-Journal gekleidet, im kurzen Damenleibe und mit den schwarz bestreupften Beinen eine gewisse kokett studierte Haltung angenommen hatte.

Lotta setzte ihr siegreiches Lächeln auf und näherte sich mit dem Anstand einer amerikanischen Lady der alten Dame, die sie verwundet betrachtete, ihr aber doch mit einem gewissen Mitleid, denn was konnte das Kind am Ende für diese abscheuliche Dressur, die Hand entgegenstreckte, welche die kleine gracios ersgriff und an die Lippen führen wollte.

„Bewahre der Himmel, Kind, was willst Du thun?“ rief Hanna, entrüßt ihre Hand fortziehend, „komm“, setzte sie dann sanfter hinzu, „laß mich Deine Stirne lässen, armes Ding, wer hat Dir solch ein Unsinn gelehrt?“

„Meine selige Mama“, erwiderte Lotta getränkt, „die wußte genau, was sich für eine Lady paßte. Tante Armgard ist vornehm, Papa hat's mir gelehrt, vornehm und sehr reich, — aber Du bist keine Lady, Tante Hanna, sondern eine alte unangenehme Jungfer.“

„Das hat Dein Papa wohl auch gesagt“, lachte Hanna mit einem gewissen Triumph in ihrem alten, guten Gesicht, während Armgard sich auf die Lippen biß, um ein Lächeln zu unterdrücken. Herr Julius Steindorf aber blieb merkwürdigerweise ganz unberührt von der interessanten Ausplauderei seines Töchterchens, das soeben aus der Rolle gefallen war und ihn jetzt aufmerksam ansah.

„Ein schreckliches Kind“, dachte Tante Hanna, „aber der Vater ist noch weit schrecklicher.“

„Amerikanische Erziehung, meine Damen!“ sagte Steindorf, die Kleine lächelnd lieblosend, „meine selige Frau war ein wenig zu schwach gegen dieses mit großer Energie begabte Kind und drüben fühlt sich, wie Sie vielleicht wissen werden, jedes Kind beinahe schon in den Windeln als Lady. Ich rede natürlich nur von der guten Gesellschaft.“

„Natürlich“, erwiderte Tante Hanna, welche zu Steindorf's Verdruss die Unterhaltung mit ihm ganz allein an sich zu reißen drohte, da Armgard die alte Evers fortgeschickt und die Bedienung ihrer Gäste selbst übernommen hatte. „Ich habe von den amerikanischen Lady's hinreichend gehört, um mir ein Bild von diesen machen zu können. Die Selbstständigkeit soll diesen Damen wohl im Blute liegen.“

„Allerdings, dieser lobenswerthe Zug geht durch alle Klassen der weiblichen Bevölkerung. Sie scheinen die Selbstständigkeit der Frauen zu verabscheuen, Tante Hanna — ich darf Sie doch als alter Bekannter so nennen, da mir in der That Ihr Familienname noch nie genannt worden ist.“

„Bleiben Sie nur bei meinem Allerweltsnamen, Herr Steindorf!“

„Ich danke Ihnen! Nun also, wie können Sie eine Selbstständigkeit verdammen und verspotten, Tante Hanna, von der Sie doch selber ein leuchtendes Beispiel sind, die von Fräulein Armgard ebenfalls glänzend verkörpert wird?“

Tante Hanna blickte ihn bei diesen Worten mit so großen, verwunderten Augen an, daß Armgard laut aufschrie.

„Ja, das ist wirklich zum Lachen“, rief die alte Dame belustigt, „uns Beide, meine junge Freundin und mich, als Beispiele Ihrer amerikanischen Selbstständigkeit aufzustellen, ist zu närrisch, mein werther Herr! — Eine deutsche Frau bedankt sich für diesen Vergleich, weil ihre Lohs nur für ihr eigenes Vergnügen eine solche Freiheit beanspruchen, das strenge Wörtchen „Pflicht“ aber gar nicht kennen. Es mag ja wahr sein, daß sie drüben viel mehr von den Männern respektiert werden und eine Amerikanerin ganz allein unangefochten die weitesten Reisen unternehmen kann, ein Vorzug freilich, dessen wir uns nicht rühmen können.“

„Also doch ein nennenswerther Erfolg jener Selbstständigkeit, weil sie dem starken Geschlecht Respekt gegen die Frau einimpft“, lächelte Steindorf spöttisch. „Wie urtheilen Sie darüber, mein gnädiges Fräulein?“ wandte er sich dann an Armgard, die sich mit Lotta leise unterhielt.

„Ja? — Nun, Amerika hat niemals Sympathie in mir erwecken können, Herr Steindorf, — wie ich ebensovornig die gepriesene Selbstständigkeit amerikanischer Frauen verfolge. Ich bin mit meinem Loos sehr zufrieden und davon überzeugt, daß eine deutsche Frau in unserm Vaterlande ohne Begleitung unbehelligt reisen kann, da sie andernfalls des Schutzes jedes gebildeten Mannes sicher sein dürfte.“

„Ah, meine Gnädige, da liegt ja eben der große Unterschied“, erwiderte Steindorf lächelnd, „Sie räume! also ein, daß nur der gebildete Mann hier in Deutschland eine alleinreisende Dame gegen Rohheit und Zudringlichkeit in Schutz nehmen wird, was in Amerika der einfachste Mensch für selbstverständlich hält. Ich rede besonders von geborenen Amerikanern, da Rohheiten gegen Damen, wie überhaupt gegen das weibliche Geschlecht sofort geahndet werden, weil bergleichen nur von sogenannten grünen Einwanderern möglich ist. Sie werden mir zugeben, mein gnädiges Fräulein, daß durch eine derartige Ausnahmestellung der weibliche Stolz sowie eine gewisse Sicherheit der Welt gegenüber schon dem Kinde aufgezogen werden muß.“

„Sehr begrifflich“, sprach Armgard, „nur daß solche frühreifen Kinder den Eltern sehr unbecommen werden müssen. Ich würde mich für eine derartige Ausnahmestellung, so verlockend sie auch sein mag, ihrer Konsequenzen halber befehlen. Doch lassen Sie darüber Ihren Kaffee nicht kalt werden, Herr Steindorf!“ setzte sie mit kühlter Artigkeit hinzu. „Solche Streitfragen sind ebenso unnütz als unerquicklich.“

Mit großer Gewandtheit wußte Steindorf sich jetzt eines anderen Themas zu bemächtigen, indem er das landwirthschaftliche Leben Amerikas mit dem der Heimath verglich und sich so eingehend und zugleich so anziehend darüber zu äußern verstand, daß Armgard mit Interesse zuhörte und selbst Tante Hanna sich davon gefesselt fühlte.

Mit einem gewissen elegischen Tone entrollte er dann ein Bild seines eigenen Lebens, wehte trauernd an den Gräbern seiner Kinder und der Gattin, und schilderte das ungewöhnliche Heimweh, welches ihm dort drüben trotz der bestmöglichen Lage keine Ruhe gelassen, da ihn nebenbei das noch stärkere Gefühl der Neue unheimlich gepackt und er im Stillen gehofft habe, die väterliche Bestizung zurückkaufen zu können.

„Sie können sich nicht vorstellen, meine Damen“, schloß er mit einem tiefen Seufzer, „welch ein Donnerschlag die Nachricht für mich war, daß Notenhof auf einen Verwandten des letzten Besitzers vererbt worden sei, und daß dieser Bringt mein Erbe seinerseits für einen Spottpreis erstanden hat. Ich lebte drüben in dem Wahne, über kurz oder lang zurückkehren und den Besitz meiner Vorfahren antreten zu können, hoffte, daß die alten Freunde es nicht dulden würden, mein Erbe in fremden Händen zu sehen oder doch eine Verschleuderung desselben um jeden Preis verhindern haben würden.“

„Und was, wenn ich fragen darf, Herr Steindorf, berechtigte Sie zu dieser Hoffnung?“ fragte Armgard, ihn groß anblickend.

„Nichts, als der feste Glaube an die Ewigkeit einer Liebe — Pardon — einer treuen Freundschaft, welche alle Mißbilligkeiten und Zerwürfisse überdauert“, antwortete der Gast mit einer tragischen Miene, welche der alten Tante ein verächtliches Lächeln entlockte.

Armgard erblaßte, ob aus Jorn über die bodenlose Anmaßung oder aus Befürzung, was Tante Hanna nicht ermitteln konnte, sie aber war mit einer großen Unruhe erfüllt. Letztere, welche von ihrem Plaze aus die am Garten entlang fahrende Chaussee überblickte, nahm mit ihren noch immer recht scharfen Augen in diesem unerquicklichen Augenblick zwei Reiter wahr, welche im gemächlichen Schritt und in sehr lebhafter Unterhaltung sich näherten.

„Setzen Sie, liebe Freundin“, wandte sie sich an Armgard, „dort kommt Ihr neuer Nachbar, der junge Herr Marsbach von Notenhof.“

Armgard warf einen raschen Blick nach der Chaussee hin-